

MARC RICHIR

Phänomenologische Meditationen

Zur Phänomenologie des Sprachlichen

AUS DEM FRANZÖSISCHEN VON
JÜRGEN TRINKS

TURIA + KANT
Wien

»Leviathan, which God of all his works
Created hugest that swim the ocean stream:
Him, haply slumbering on the Norway foam,
The pilot of some small night-foundered skiff
Deeming some island, oft, as seamen tell,
With fixed anchor in his scaly rind
Moors by his side under the lee, while night
Invests the sea, and wished morn delays«

John Milton
Paradise lost, I., 201-208.

Inhalt

Vorwort 9

I. MEDITATION: EINLEITUNG 13

VON DER PHÄNOMENOLOGISCHEN ANALYSE ALS ZICKZACK-BEWEGUNG 15

§ 1. Das Problem der phänomenologischen Analyse in den
»Logischen Untersuchungen« 15

§ 2. Das allgemeine Problem der phänomenologischen Analyse 21

II. MEDITATION 29

LEIDENSCHAFT DES DENKENS UND PHÄNOMENOLOGISCHE VIELFALT DER WELTEN 31

§ 1. Das Verschlossenheit in der Subjektivität: Psychologie und Phänomenologie 31
a) Einleitung 31 b) Husserl 33 c) Heidegger 46

§ 2. Leidenschaft des Denkens und phänomenologische Vielfalt der Welten 56

III. MEDITATION 73

FÜR EINE HYPERBOLISCH-PHÄNOMENOLOGISCHE EPOCHE HYPERCARTESIANISCHE MEDITATION 75

§ 1. Phänomenologie und ontologisches Simulacrum 75

§ 2. Die architektonische Struktur des ontologischen Simulacrums und sein
Ausschalten durch die hyperbolisch-phänomenologische *Epoché* 98

§ 3. Ontologisches Simulacrum und transzendentaler Schematismus der
Phänomenalisierung 118

§ 4. Für eine neue Architektonik der Phänomenologie
(erster *vorläufiger Moment*) 139

IV. MEDITATION 145

VOM UNENDLICHEN UND DEN WELTEN. DIE ANEINANDERG- GLIEDERUNG DER DREI GRUNDSÄTZLICHEN TYPEN PASSI- VER SYNTHESEN IN DER PHÄNOMENOLOGIE 147

- § 1. Die phänomenologische Reduktion des ontologischen Simulacrums und das Hervortreten der passiven Synthesen zweiten Grades 147
- § 2. Das phänomenologische Aneinandergliedern der beiden Aspekte der passiven Synthesen zweiten Grades 164
- § 3. Das phänomenologische Aneinandergliedern beider Aspekte der passiven Synthesen dritten Grades 177
- § 4. Die Angliederung der passiven Synthesen dritten Grades: die existentielle Sedimentierung und die passiven Synthesen ersten Grades (das symbolische Unbewußte) 197

V. MEDITATION 203

ELEMENTE FÜR EINE PHÄNOMENOLOGIE DER FUNGIEREN- DEN SPRACHE (FÜR EINE PHÄNOMENOLOGIE DER SYMBOLISCHEN STIFTUNG) 205

- § 1. Für eine phänomenologische »transzendente Ästhetik«:
Der Gemeinsinn und seine Lücken 205
 - a) Einleitung 205 b) Die wechselseitige Transpassibilität der sprachlichen Sinnregungen: die Dephasierung innerhalb der Gegenwärtigkeitsphase (der Zeitigung) 212
 - c) Wechselseitige Transpassibilität und Interfaktizität der Sinnregungen: die ursprüngliche Räumlichung und das phänomenologische Erhabene des Sprachlichen 223
- § 2. Der phänomenologische Ursprung des Sprachlichen 231
 - a) Die Strukturen der Proto-Zeitigung/Proto-Räumlichung: Der Abgrund der wilden weltlichen Wesen 231 b) Der schematische Chiasmus des Sprachlichen: Von der Landschaft der Proto-Protentionen/Proto-Retentionen zu den Wegen zwischen Protentionen und Retentionen 249
- § 3. Umriss für eine Phänomenologie des Sprachlichen 268
 - a) Das Problem der Entleiblichung des Sprachlichen und der Ursprung seiner symbolischen Stiftung: die Zeitigung/Räumlichung der »Erleuchtung« des Sinns und die Katastrophe seiner identitären Implosion 268 b) Zwei Grenzfälle der symbolischen Stiftung des Sprachlichen: das mythische Denken und das metaphysische Denken (Platon: *Parmenides*). Die symbolische Stiftung als Mittel, gegenüber der Katastrophe der identitären Implosion Abstand zu wahren 287 c) Die *sich bildende* symbolische Stiftung und ihre konstitutive Bruchlinie: das symbolische Unbewußte; symbolische Stiftung und symbolisches Gestell* 307

§ 4. Unterwegs zu einer Phänomenologie der Sprachphänomenologie:
Funktionierende Sprache und Sprachsystem 322

- a) Die Mythen und die Musik 322 b) Die Poesie und der phänomenologische Ursprung des Sprachlichen in der Sprache 328 c) Grundsätze für eine phänomenologische Analyse der funktionierenden Sprache im Sprachsystem: Prinzipien für eine Architektonik des Sprachsystems 344 d) Methodische Grundlegung für die phänomenologische Analyse der funktionierenden Sprache im Sprachsystem 352

VI. MEDITATION 357

PHÄNOMENOLOGIE UND ARCHITEKTONIK 359

§ 1. Die architektonische Umgestaltung der Phänomenologie durch die
Phänomenologie der funktionierenden Sprache 359

- a) Die Umgestaltung der Phänomenologie Husserls durch die Phänomenologie der funktionierenden Sprache 359 b) Das architektonische Problem der transzendentalen Eidetik beim jungen Fink und der Gang seiner Lösung bei Merleau-Ponty 367 - Die architektonische Aporie der transzendentalen Eidetik in Finks *VI. Cartesianischer Meditation* 367 - Die Entdeckung der wilden Wesen* in *Das Sichtbare und das Unsichtbare* 374 c) Die Architektonik der Phänomenologie Husserls nach Fink (*VI. Cartesianische Meditation*) und die Frage nach dem »Organ« der Phänomenalisierung 379

§ 2. Die Architektonik des Organs bzw. Schemas der Phänomenalisierung 392

- a) Die zentrale Rolle und das architektonische Problem der blitzhaften Apperzeption 392 b) Der Schematismus der Phänomenalisierung als architektonische »Gestalt« 394 c) Skizze einer Architektonik der Beziehungen zwischen phänomenologischer Sprache und dem Sprachsystem/den Sprachsystemen: die Architektonik der identitären Impllosionen 396 d) Das phänomenologische blitzhafte Apperzipieren des Individuums (Selbst) und der Schematismus der Phänomenalisierung: die phänomenologische Erfahrung des phänomenologischen Erhabenen 400

§ 3. Architektonische Wahrheit und Phänomenologie 404

- a) Von der transzendentalen Erschleichung der Lichtung* bei Heidegger 404 b) Von der »architektonischen Wahrheit« der Architektonik 408

Anhang: Tatsache und *Eidos* bei Husserl 413

Notiz des Übersetzers 424

Zum Autor 426

* Alle mit einem Stern versehenen Ausdrücke sind im französischen Text deutsch.

Vorwort

Diese »phänomenologische Meditationen« sind die Frucht eines langen Reifungsprozesses, der mit dem Versuch begann, in den »*Recherches phénoménologiques*« andere Wege für die Phänomenologie zu erproben, und uns seitdem nicht mehr losgelassen hat: welcher Status könnte dem zukommen, was wir positiv innerhalb dieses Versuches entwickelt haben? Eine solche Überlegung mußte notwendigerweise Fragen der Methode durchlaufen, der Architektonik im Sinne Kants, und letztlich der Sprachphänomenologie. Und sie mußte auf eine allgemeine Umgestaltung dessen hinauslaufen, was man seit Husserl gewöhnlich unter Phänomenologie versteht.

Auf diesem Weg sind wir zwei für die Phänomenologie geradezu grundlegenden Momenten begegnet: den »Metaphysischen Meditationen« von Descartes und Husserls »Cartesianischen Meditationen«. Wenn wir der vorliegenden Arbeit den Titel »Phänomenologische Meditationen« gegeben haben, so wollen wir damit diese Werke ausdrücklich würdigen, aber dabei auch unterstreichen, daß die Phänomenologie als *philosophische* Reflexion der Phänomenalität der Phänomene *nur als* Phänomene sicherlich nicht anders vorgehen kann, als sich »meditativ« zu besinnen, sich dabei Wegen überlassend, die jedesmal einzigartig und jeweils ihr eigenes Ganzes sind. Man wird hier weder eine Inszenierung des meditierenden Subjekts finden, das in der ersten Person das Wort ergreift, noch einen Entwurf dessen, was für eine künftige ganz neue »Wissenschaft« gehalten werden soll, sondern das meditative Befragen des sich selbst suchenden Denkens, durch all die Versuche der Fallstricke hindurch, es zu vergegenständlichen, d.h. es auf das Künstlich-Maschinelle zu reduzieren. Demgemäß wird Descartes' gerade darin gewürdigt, daß eine, wenn man will, sehr merkwürdige Art der »Mathesis« der universellen Instabilität – der des Denkens – herausgearbeitet wird, und zwar über eine Architektonik, deren Begriffe allerdings endlos variabel und labil sind, als ob das Denken immer nur darin bestünde, »Landschaften« zu durchqueren, die ständig ihr Aussehen verändern wegen der kohärenten Verformungen, denen sie durch die Wechselhaftigkeit der Orientierungspunkte ausgesetzt sind. Vom Descartes der Wissenschaftsgründung sind wir zwar weit entfernt, aber nahe, sogar sehr nahe sind wir dem Descartes des hyperbolischen Zweifels. Wir sind weit weg vom Husserl der exoterischen Lehre, aber dicht beim Husserl der unzähligen Aporien, die sich in den »Tiefenschichten« des »konstituierenden transzendentalen Lebens« rühren.

Was wir hier erkunden, ist also die zu denkende »Sache selbst« (das Phänomen nur als Phänomen), somit auch das Denken selbst in seiner rätselhaften Lebendigkeit, was in dem hier vorgestellten »Ganzen« sowohl vom Anfang her bis zum Ende hin als auch in umgekehrter Richtung durchlaufen werden kann, wobei allerdings dieses »Ganze« wohlgemerkt nichts Hegelsches hat, da es selbst unendlich ist, auch wenn seine Darstellung ihren Höhepunkt innerhalb der Sprachphänomenologie findet, die wir in der 5. Meditation zu entfalten versuchen. Ein Wort also noch zu der Struktur dieser »Meditationen«. Eingerahmt wird alles von der 1. und 6. Meditation, die sich auf das Verhältnis zwischen der Phänomenologie und der Architektonik beziehen

(sie waren 1991-1992 Gegenstand eines Seminars im Collège International de Philosophie): sie können von jedem Leser, der einigermaßen mit der phänomenologischen Problematik bei Husserl, Heidegger, Fink, Patočka und Merleau-Ponty vertraut ist, für sich selbst gelesen werden. Innerhalb dieses Rahmens gliedert sich das Buch in zwei Abteilungen: einmal die 2. und 3. Meditation, in denen auf die phänomenologische Tradition und auf das cartesianische Moment des hyperbolischen Zweifels zurückgegriffen wird, wobei die 2. Meditation¹ der dritten zur Einleitung dient, und die 4. und 5., in denen wir durch eine vollständige Umgestaltung unserer bisherigen Arbeiten in die Phänomenologie des Sprachlichen und die Frage der architektonischen Beziehungen zwischen der Phänomenologie des Sprachlichen und der gestifteten Sprachsysteme eintreten. Erst dort erscheint alles in einem *neuen* Licht und hier findet auch der unendliche Gang der als unendlich zu denkenden »Sache selbst« seine eigenen Spuren, nicht als positive Elemente eines »Lehrgebäudes«, sondern als Ausdruck von jeweils unendlichen *Problemen*. Mit anderen Worten findet hier die Architektonik als eine Architektonik von Fragen ohne mögliche positive Antworten – was nicht ausschließt, daß man ihnen nicht nachgehen könnte –, ihren Schlußstein. Der Zusammenhalt wird also allein im Durchlaufen hergestellt, oder vielmehr in *mehreren* Durchgängen mit entsprechenden »Lesegeschwindigkeiten«. Ohne diese Bewegung oder Bewegungen gibt es buchstäblich nichts, weil es ganz einfach nichts zu denken gäbe.

Mit einem letzten Wort wollen wir eine beträchtliche Schuld abtragen. Möglich wurden diese »Meditationen« einmal durch den ausdrücklichen Bezug auf die architektonischen Probleme, für die uns die *VI. Cartesianische Meditation* Eugen Finks und die Arbeiten von F. Pierobon über Kant aufgeschlossen haben, aber erst die Reflexion des außerordentlich reichen und tiefen Begriffs der »Transpassibilität«, den Henri Maldiney im Laufe seines Werks eingebracht hat, eröffnete uns gleichsam eine »vierte Dimension«, welche die Möglichkeit der anderen und ihren Zusammenhang ganz neu denken läßt. Daß es bei unserem Aufgreifen der Transpassibilität mögliche, sogar unvermeidliche Abweichungen geben wird, deren Ausmaß wir selbst nicht abschätzen können, wird er uns hoffentlich verzeihen. Denn wir konnten nicht, wie das heutzutage oft geschieht, selbst ein durch und durch neues Wort schaffen, das uns wie ein Artefakt erschienen wäre, während *wir* doch immer das zu denken glaubten, was wir von der Transpassibilität nach Maldiney zu verstehen meinten. Daß wir nicht unsere Abweichungen ermessen können, ist, wie wir hinzufügen könnten, ein typisches Beispiel der Frage, die uns ständig während unserer »Meditationen« heimsuchen wird: Wenn wir denken, wie weit können wir wissen, ob *wir* denken und nicht an unserer Stelle das Sprachliche selbst? Das ist eine Frage die schon den Herzschlag der cartesianischen Hyperbel ausmachte und die jedem, der sich nicht von altem oder neuem Schulwissen blenden läßt, darauf verweist, daß die Cogitatio nichts von einer sich selbst auf ihren Gegenstand hin durchsichtigen »Vorstellung« hat. Der von Henri Maldiney geprägte Begriff der »Transpassibilität« gehört eben nicht zu den logischen Begriffen mit vermeintlich eindeutiger Referenz. Sein Reichtum liegt gerade darin, Echo der Überfülle zu sein, die mit der einzigartigen Erfahrung der Verflechtung seiner »Referenzen« verbunden ist.

M.R.

ANMERKUNG

¹ Wir nehmen hier mit einigen Modifizierungen den Text wieder auf, der 1991 in der Nummer 2 der Zeitschrift *Epokhè* erschienen ist. Die *1. Meditation* war im November 1991 Gegenstand eines Vortrags in Toulouse während eines Kolloquiums, das dem Begriff der Analyse gewidmet war.